

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Abhandlning [!] vom Hyacinthen in welcher aus eigener Erfahrung die Art und Weise wie solcher zu erziehen sey, gelehret wird von Georg Voorhelm, Blumisten zu Harlem, sonst auch unter den Namen von ...**

**Voorhelm, George**

**Nürnberg, 1753**

VIII. Capitel. Die Art und Weise die Zwibeln der Hyacinthen mit gutem Fortgang zu warten und zu pflegen

[urn:nbn:de:bsz:31-62772](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-62772)

Rose elegante

Rose jolie.

\*Rose naturelle.

Rose Princesse

Rose sublime.

Rubans d'or.

Ich hätte diese Liste mit den Namen vieler andern sehr schönen Sorten vermehren können, wenn ich nicht geglaubt, daß dieser schon genug wären.

### VIII. Capitel.

Die Art und Weise die Hyacinthenzwibeln mit gutem Fortgang zu ziehen und zu pflegen.

**N**un ist es Zeit daß ich auf die Hauptsache komme, das ist, daß ich von der rechten Hyacinthenzucht handele. Es ist aber selbige zweyerley, indem man sie entweder aus dem Saamen, oder aus den Zwibeln ziehet. Dem Ansehen nach sollte ich, vom ersten gleich den Anfang machen, aber nein; ich mus von der letztern zu erst handeln. Sie ist das Wichtigste, und da die Blume nebst dem Saamen von ihr herkommen, so ist dieses die Hauptsache die ich in dieser Abhandlung auszuführen habe. Auch dünket mich man halte sie für etwas wesentlicheres

thers als den Saamen. Ich werde aber, dem ohngeachtet, von beeden Manieren die Hyacinthen zu erziehen weitläufftig handeln, auch verdienen sie alle unsere Aufmerksamkeit. Das erste was erfordert wird ist die Erde. Man findet sie überall, und nach ihren Haupteigenschaften, ist sie steinig oder voll Kreide, leimicht, schwefelicht und sandig. Die erstere ist dem Hyacinthen schädlich, die zweyte gleichfals, ob sie gleich überhaupts fast allen ändern Blumen anständig ist; die dritte wird eben nicht für tauglicher gehalten, doch ist sie den beeden erstern vorzuziehen, und ich habe den Hyacinthen mit gutem Fortgang in der Gegend von Amsterdam ziehen sehen, wo doch lauter schwefelichter Boden ist. Die sandige Erde ist endlich die beste, wenn man nur den röthen, gelben weissen und magern Sand mit Fleis davon sondert; der grobe ist der allerbeste, wenn er etwas leimicht ist, und im Trocknen nicht in einen gelben Staub zerfällt. Diese Erde ist graulichter Farbe, oder falbschwärzlich, und das von ihr abtropfende Wasser ist süs. So aber ist das Erdreich um Harlem von Natur beschaffen, und die Erfahrung lehret, daß solches unter allen das beste für die Hyacinthen seye.

2. Man muß der Natur durch Verbesserung der Erde zu Hülffe kommen. Der Schlamm  
und

und Koth, den man aus den Gräben und Zeichen ziehet, ist hierzu nicht tauglich, noch weniger aber derjenige so aus Brunnen und tiefen Kellern komtz; beide sind für den Hyacinthen, der eine wohl bearbeitete Erde haben will, zu kalt. Es ist mir ein großer Liebhaber bekannt gewesen, der sich grausam betrogen, weil er glaubte die Erde aus einem tiefen Brunnen seye für seine Hyacinthen gutz; er hat sich dadurch das Misvergnügen zugezogen, eine prächtige Sammlung zu Schanden zu richten, deren Verlust unerseztlich ist. Obgleich der Mist von Pferden, Schafen und Schweinen eine Blume treiben kan, so soll man sich desselben doch nicht bedienen, weil sonst die Zwibel eine Art eines tödlichen Krebses bekommt. Ich verwerffe auch alle andere Mysterde, nebst derjenigen, so man aus den Cloacken nimmt, überhaupts aber alle lächerliche Zubereitungen. Der beste Mist ist der Rühmist. Und man kan nichts bessers zu dergleichen Erde nehmen. Er alleine ist hinlänglich genug. Alles andere Mengsel mus ihm weichen. Man kan sich desselben, ohne alle Gefahr bedienen. Nach diesem kommt das wohl verfaulte Baumlaub, hernach die Lohe, wenn sie vollkommen zur Erde geworden. Ja dergleichen Mist ist recht vortreflich. Es giebt Leute die sich gar keiner Erde bedienen. Sie geben einem gemeinen Mengsel von Mist, so halb aus Rühmist, und halb aus

Lohe oder wohlverfaulten Blättern bestehet dem Vorzug. Ist solches wohl gemischt, welches erst alsdenn geschiehet, wenn man dasselbe zwey Jahr lang mit fleis recht durcharbeitet, so giebt es eine Materie von gewissen Nutzen. Hierdurch kan der Mangel des grauen Sandes, welches wohl zu mercken, ersetzt werden. Doch ist auch zu beobachten, daß dieses Mengsel nicht gut thun würde, wenn, ehe man selbiges machet, die Lohe nicht zwey Jahre vorher aus den Gruben gezogen worden, und selbige nicht schon halb verfaulet wäre. In Ermanglung der Lohe, rathe ich das Baumlaub.

In Holland wird dergleichen Composition folgender massen gemacht. Man nimmet zwey Sechstel grauen oder falbschwarzen Sandes, drey Sechstel Rühmist, und ein Sechstel Lohe oder Baumlaub. Man wählet, ohne allen Anstand, lieber den frischen als den jährigen Mist. Dieser verzehret sich ehender und mischt sich besser. Doch hat er gleiche Kraft. Von dieser Composition macht man einen so breiten und niedrigen Hauffen, als es der Grund erlaubet, damit sie die Sonnenhize besser durchdringe; und damit sie mehr Salpetertheilchen aus der Luft einziehe, legt man die Materien schichtweis aufeinander, hierauf läst man sie sechs Monate unberührt liegen, auffer daß man das Unkraut, wann es noch jung ist, und ehe es aus dem Hauffen Nahrung ziehet, wegnimmet.

Um

Um sie hernach zur Vollkommenheit zu bringen, wendet man den Hauffen alle sechs Wochen um, und bearbeitet denselben so, daß er wechselsweis der Sonne und des Regens genieße. Man darf sich es aber nicht gereuen lassen, wenn man aus selbiger, wegen des Umwendens, durch Ausfäung von Hülsenfrüchten keinen Nutzen ziehen kan, weil dadurch nur den Hyacinthen eine nöthige Nahrung entzogen würde. Noch ist zu merken, daß man zu dieser Arbeit, (ich meine zum Umwenden,) nur einer Zeit von sechs Monaten nöthig hat, und daß also diese zubereitete Erde, ein Jahr nach dem der Haufe angeleget worden, gebraucht werden kan. Doch würde es nur um so viel besser seyn, wenn man sie noch zwölf Monate liegen ließe, ja es ist wohl gar nöthig, wann etwann, bey Bereitung derselben, der Mist sechs Monate alt oder noch älter wäre. Darauf hat man sich keine Rechnung zu machen, daß wenn man diese Composition über zwey Jahre lang still liegen ließe, selbige dadurch besser werden sollte. Im dritten Jahr ist sie noch gut, aber sie hat nicht mehr Kraft genug, daß man sich von solcher noch eine zweyte Lese solte versprechen können, das ist, daß man in selbige zum zweytenmal sollte Hyacinthen pflanzen können, welches wohl angehen mögte, wenn die Composition, oder die Erde nur zwey Jahr alt wäre. Wenn die Zwibeln das erstemal ausgeho-

ben worden, mus die Erde aus dem Beet gezogen und an die Sonne geleget, umgewendet und ihr also Luft gegeben werden. Diese Erde, oder diese Composition, welche zu einer ersten Hyacinthenlese gedienet hat, braucht man hernach insgemein für die Tulpen, Ranunkeln, Anemonen und Aurickeln. Zu den Melcken dient sie nicht; denn die Erfahrung hat gelehret, daß sie vom Hyacinthen eine ihnen schädliche Eigenschaft bekomme. Man siehet leicht, daß ich hier der Regel der Gärtner und Ackersleute folge, vermög welcher man sich nicht zwey Jahr hinter einander einerley Erde, zu einerley Dingen bedienet.

Es ist jedermänniglich bekannt, daß eine von Hülsenfrüchten ausgefogene Erde noch genug Salz für die Bäume habe, und daß eine solche so von den Bäumen ausgefogen worden, noch zu den Blumen und andern Pflanzen taugte. Wenn man also einen Misthaufen für die Hyacinthen anleget, so wird es wohl gethan seyn, sich dazu der Erde aus einem Kuchengarten zu bedienen, in welcher seit langer Zeit keine Hyacinthen gestanden. Nun kommt aber eine Regel, wider welche die meisten Liebhaber, die nicht genug Erfahrung oder Vorsicht haben, zu verstossen pflegen: es betrifft selbige die Wahl des Plazes, wo man die Composition vom Mist anleget. Insgemein liegt der Hauffe in dem abgelegensten Ort, oder an der

Thür

Thür des Gartens, und folglich so, daß er fast gar keine Sonne hat, alleine dieses ist ein großer Fehler; weil sich der Mist an einem solchen Ort nicht recht, und auch nicht so leicht verzehret, vornehmlich aber, weil der Hyacinth eine solche Erde vorzüglich liebet, welche von der Sonne recht durchwärmet worden. Deswegen habe ich auch das öftere Umwenden und Unrühren derselben angerathen, und eben deswegen wäre auch zu wünschen, daß jeder vorsichtiger Liebhaber den besten Ort seines Gartens, oder wenigstens einen solchen, zu Anlegung seiner Composition auswähle, der am besten in der Sonne liegt. Hiebei hab ich auch noch zu erinnern, daß viele so dieses nicht in Acht genommen, von den Früchten ihres Fleisches nicht den geringsten Genus gehabt, aber alsdann erst glücklicher gewesen, wenn sie ihren Hauffen von seiner nordlichen Lage weggenommen, und ihm eine mittägige gegeben.

Jetzt wollen wir von der Lage des Beetes sprechen, in welches man die Hyacinthen setzen soll. Es scheint um verschiedener Ursachen willen gleichgültig zu seyn, ob man man hierzu eine Lage gegen Morgen oder gegen Mittag wähle. Was den Morgen anbelanget, so hat man die Sonne nicht so sehr zu fürchten, weil sie nicht so gerade auf das Beet fällt; hingegen hat eine mittägige

Lage in anderer Absicht ihren Nutzen; indem im Winter die Nord- und Ostwinde durch selbige einiger Massen geschwächt werden. Doch wählen die meisten Blumisten den Abend, weil man sich bey selbigen des Sonnenscheins besser, als gegen Morgen bedienen kan. Das Beet mus auch gegen die Gewalt der Winde entweder durch ein Gebäude oder eine Hecke so, nach der Lage die man dem Beet gegeben, in gehöriger Weite davon absetzen soll, verwahret seyn, sonst würde das Laub der Pflanze zu gros, die Blumen aber zu klein und die Pyramide verdorben werden, oder die Blume würde wegen der zurückfallenden Sonnenstrahlen nicht so lange, als sonst gewöhnlich, dauern. Es müssen bey diesem Beet keine Bäume stehen, das von selbigen abtropfende Wasser ist sehr schädlich; und wenn sich die Wurzeln derselben ausbreiten, hemmen sie die Nahrung der Pflanzen, da auch über dieses die Luft keinen freyen Zugang hat, so wird sowohl der Pflanze als der Blume die Krafft benommen, und die Zwibeln werden nicht gros genug. Ein Garten den von allen Seiten große Bäume umgeben, ist ebenfalls nicht für die Hyacinthen tauglich, er müste denn recht gros seyn. Ferner ist noch zu melden, daß das Erdreich hoch liegen und wohl trocken seyn müsse, damit, vornehmlich im Winter, das Wasser nicht darauf stehen bleibe. Unterdeßen will ich hiemit nicht

nicht sagen, daß es im April und May so trocken als Asche seyn müsse. Es würde die Pflanze nicht genug Nahrung bekommen, sonderlich da man die Hyacinthen nicht zu begießen pflüget. Ein stehendes Wasser drohet dieser Blume den Tod, ein Garten der von solchen angestecket ist, taugt nichts, oder derjenige Platz so für die Hyacinthen bestimmt ist, mus so hoch liegen, daß die Zwibeln nur so viel Nässe haben, als ihnen nöthig ist. Diese Vorsicht ist den Blumen höchst nützlich, auch so gar bey einem ziemlich trockenen Boden, und ein sicheres Mittel, sie recht schön blühen zu machen.

Hat nun das Beet seinen Ort, so wird solches mit vier zwey Zoll dicken Brettern umgeben, von welchem das hinderste anderthalb Schuh, und das vordere einen halben Schuh über den Boden hervorragen soll; die aber an den Seiten stehen dürffen weder das andere, noch das hintere an Höhe übertreffen, die Ursache hiervon soll von mir anderswo angezeiget werden.

Gut wird es seyn, wenn man seine Blumen im October einsetzet, nimmt man solches ehender vor, so mögte im Frühling, wenn sie treiben, noch raue Witterung seyn. Später würden sie mager und nicht so gefüllt werden. Pflanzt man erst im December, so ist solches auf ander Weise nachtheilig: denn die Wurzeln welche sehr gros werden,

werden, hindern daß die Zwiebel nicht wachse, und zehren selbige aus.

Diejenigen so sich eben nicht so genau an die Regeln binden, pflanzen vielmals im September und November. Verlangt man meine Meinung zu wissen, so wollte ich den letzten Monat wählen; es sind in solchem die Fehler der Zwiebeln leichter zu erkennen, da sie sich hingegen im September nicht so wohl zeigen, und dabey vermüthe ich, daß sie wohl wachsen und blühen, folglich aber im Beet ein gutes Ansehen machen werden.

Wie tief man pflanzen soll, davon sind die Meinungen verschieden. Insgemein pflanzt man 4. bis 5. Zoll tief in die Erde, einige frühe Sorten setzt man noch tiefer ein, einige späte aber weniger tief, damit beede zu gleicher Zeit blühen, sonst würden die erstern vierzehnen Tag ehender, als die letztern im Flor stehen. Ich sage aber 4. bis 5. Zoll, denn pflanzt man tiefer, so wird die Blume mager seyn, die Krafft wird ihr benommen, ehe sie sich noch zeiget, auch kan sie nicht vollkommen gefüllt werden. Pflanzet man nicht so tief, so vermehret sich die Zwiebel außerordentlich starck, und anstatt daß sie vier, fünf oder sechsmal blühen sollte, so ist sie nach 2. bis 3. Jahren entkräftet und untauglich.

Von der Schwere der Zwiebel kan ich so viel sagen. Eine Zwiebel so zwey bis dritthalb Loth wiget,

wieget, blühet insgemein am vollkommensten, wenn sie anders wohl gewartet wird; ich sage aber insgemein, weil es Zwibeln gibt die niemals so gros werden, daß sie zwey Loth wiegen. Man findet welche, die sogar eine Schwere von fünfhalb Loth haben, aber bey diesen heist es nec plus ultra, und sie können wohl noch 5. bis sechsmal blühen. Ich habe einige gehabt, so dreyzehn Jahre gedauert haben, ehe sie angefangen durch ihre Vermehrung ihre Kräfte zu verliehren. Ich mag wohl sagen, daß die Hyacinthen Zwibel nicht wegen ihres Alters absterbe, denn wenn sie ganz alt ist wird sie endlich zu jungen Sezlingen, stirbt sie aber ab, so geschiehet solches zufälliger Weise.

Wenn ich nur für diejenigen schriebe, die blos allein in ihren Gärten Blumen zu sehen verlangen, so hätte ich von denjenigen, was beynt Pflanzen zu beobachten, nichts mehr zu sagen; da ich aber für Liebhaber schreibe, die über alles was vorgehet ihre Anmerkungen machen, und denen dasjenige etwas angenehmes ist, was Leute so keine wahren Liebhaber sind, für mühsam ansehen; so mus ich melden, daß ein wahrer Liebhaber, der ein prächtiges Beet anlegen will, aus allen seinen Zwibeln, oder aus allen seinen schätzbarsten Sorten, so viel als er nöthig hat, auslesen müsse; er hat auch hierbey nicht auf eine gewisse Zahl zu sehen, und kan bey einer zweyten Untersu-

terfuchung und ehe er noch pflanzet, diejenigen so etwann mangelhaft wären, ausmerzen. Braucht er nicht alles was schön ist, so sezt er die übrigen in Töpfe, und diese dienen dazu, daß er im Fall der Noth, wenn sich ein unvermutheter Zufall ereignen sollte, seinen Verlust wieder ersetzen könne. Hat er nun die Zwibeln ausgelesen, so pflanzt er sie zu bestimmter Zeit ein, und beobachtet zwischen jeder Zwibel eine nach der Größe des Beetes proportionirte Weite. Es ist eben nicht unumgänglich nöthig sie sehr weit aus einander, oder dick auf einander zu sezen: denn daran ist nicht viel gelegen. Der Hyacinth verträgt alles, ich bin davon überzeugt, wenn nur die Erde recht wohl zugerichtet ist. Ich seze zum voraus, daß man bey Auslesung der Zwibeln, wohl beobachte, eben so viel blaue als weiße und rothe zu wehlen; sind es einfache, so wollte ich rathen, zwey drittel Blaue zu nehmen, weil die rothen und weissen nicht genug Mischung haben. Ein wahrer Liebhaber unterläßt nicht, sich eine Sorte einer platten, ablangen Lade anzuschaffen, in welcher so viel Fächer sind als er Zwibeln einzusezen hat, diese dienet ihm zum Modell, und diese Vorsicht dienet ihm dazu, daß er sich nicht betrüge. Er beobachtet aber folgende Proportion: in ein Beet das 30. Schuh lang und viere breit ist, macht er fünf Reihen, und in jede Reihe sezt er 40. Zwibeln,

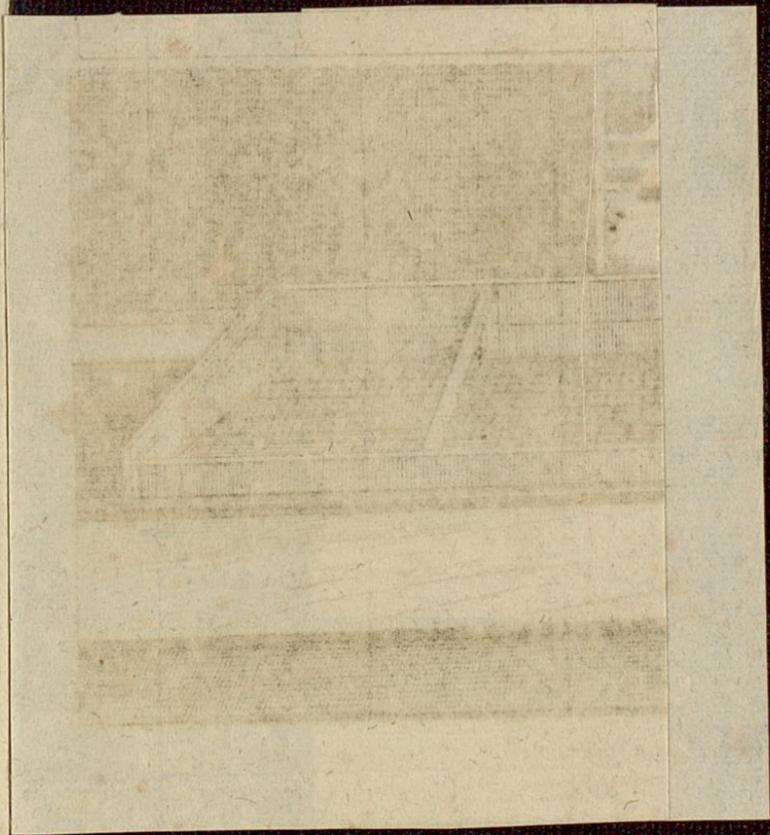
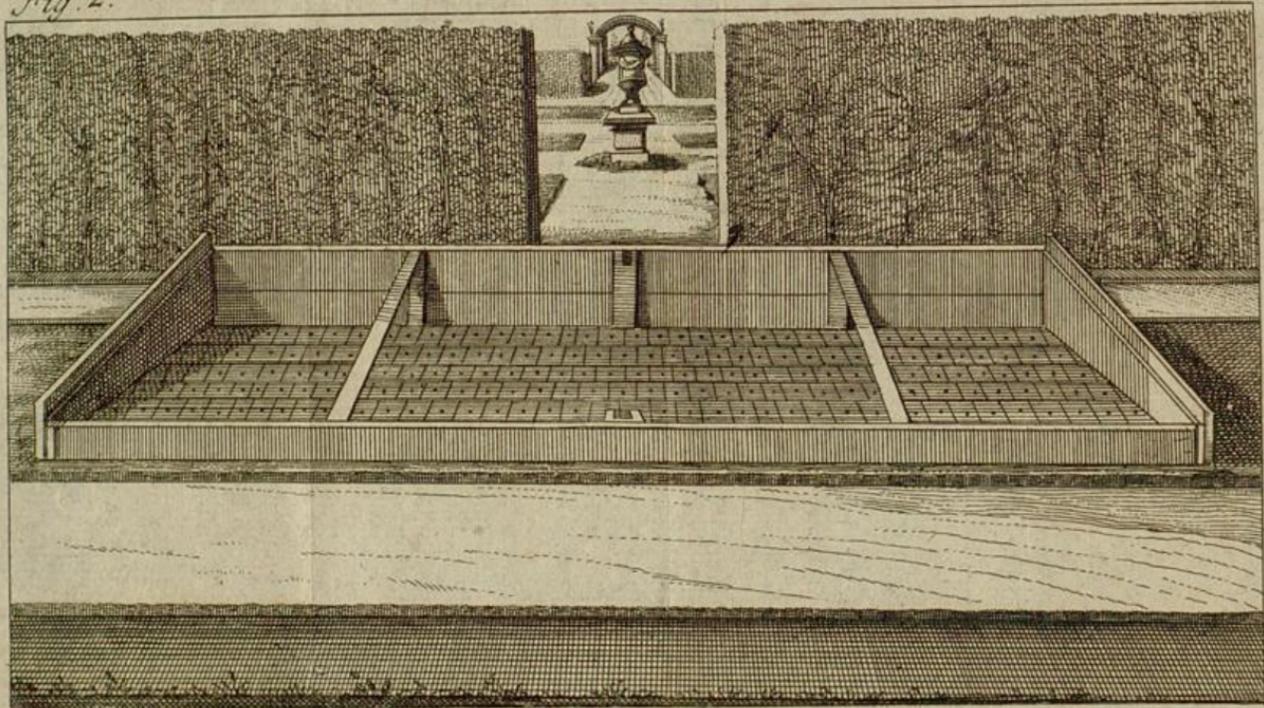


Fig. 2.



beln, nachdem er aber mehr oder weniger Grund hat, nachdem kan er auch hiemit nach Proportion Verfahren; im Pflanzen beobachtet er die genaueste Ordnung, weil er weis, daß ein Beet von nichts mehr als von der Unordnung verstellet wird. Man findet in selbigem allezeit einen blauen Hyacinthen neben einem weissen oder rothen, und einen weissen oder rothen neben einem blauen. Wenn ein Kenner oder Liebhaber sich auf alle seine Sorten wohl verstehet, so wird er diejenigen so am höchsten treiben zu oberst in sein Beet setzen, diejenigen so weniger treiben, pflanzt er unten hin, die schönsten und trefflichsten aber in die Mitte. Die schlechtern erheben die kostbaren: so ist zum Exempel nichts schöner, als wenn man zwischen Agatblau und Dunkelblau in der Mitte Weiss oder Roth siehet.

Ich wollte rathen, man gebe seiner Lade eine solche Eintheilung, daß die Zwibeln ins Gevierte hineingelegt werden können; dies wird dem Beet ein so viel schöneres Ansehen geben. Damit man mich aber sowohl in Ansehung der äusserlichen Form des Beetes, als auch in Ansehung der Eintheilung von gedachter Lade besser verstehe, so habe ich die Abbildung davon in nebenstehendem Kupferstich vorstellen wollen.

Ich wiederhole aber nochmals: wenn man seine Zwibeln ausliest, und solche in seine Lade  
leget,

leget, so hat man fleißig Acht zu geben, daß man alle diejenigen so klein sind, und ihre vollkommene Größe noch nicht erlanget haben, bey Seite schaffe; wird hierinnen nicht genügsame Vorsicht gebraucht, und sind einige schöne Zwickelforten nur erst zur Helffte ihrer gewöhnlichen Größe angewachsen, so wird man seinen Zweck nicht erhalten. Es ist ein Fehler wenn dieses Beet vor den funfzehenden October bepflanzt wird, es mus solches um des öfftern Nachsehens willen welches die Zwickeln nöthig haben, geschehen, und es wird dieses auch die Manier zeigen, welche ich angeben werde, wenn ich von den Krankheiten der Zwickeln handele. Wir haben ausgemacht, daß man die Zwickeln welche viel versprechen, mit Fleis aussuchen müsse; jetzt seze ich noch hinzu, daß eine zweyte Untersuchung derselben schwer fallen würde, wenn man zu geschwinde damit verfahren wollte.

Ist man der Gesundheit seiner Zwickeln gewis versichert, so trägt man seine Lade zum Beet. Ob man nun schon wenn es regnet pflanzen kan; so wählt man doch lieber einen schönen Tag, um alles desto bequemer verrichten zu können. Ich seze zum voraus, daß man etliche Wochen vorher seine zubereitete Erde in das Beet gebracht, solche wohl umgerührt, und nun in einer Tiefe von sechs Follen von solcher etwas heraus genommen

men habe. Wenn sie nun wohl eben gemacht worden, so ziehet man in selbiger, wie in der Lade, Linien, und sezet die Zwibeln in ihren bestimmten Platz: sodenn vergnügen sich meiner Meinung nach die Liebhaber schon im voraus mit Betrachtung ihrer Blumen. Hierauf werden die frühen Sorten um zwey Zoll tiefer eingesenket, so, wie jede Zwibel der späten um zwey Zoll höher gepflanzet wird.

Da man eingesehen wie irrig das Verfahren sey, sich des Sandes zu Verwahrung der Pflanzen für den Würmern zu bedienen, so braucht man jezo denselben nicht mehr; und es ist auch sogar derselbige, den man aus der Tiefe holet, schädlich. Die Zwibeln werden auf das vorsichtigste mit derjenigen Erde bedeckt, so aus dem Beet herausgenommen worden, hernach machet man sie eben, und so ist man mit dem Einsetzen fertig. Hierauf bleibt man ruhig, thut auch gar nichts, was etwann den Regen, oder alles was vom Himmel fallen mögte, vom Beet abhalten könnte. Ist dieses geschehen, so hat man vier Wochen lang gar nichts zu thun, und nur ein ausgemachter Liebhaber wird sich diese Zeit über ein Vergnügen zu schaffen wissen. Es düncket mich, als ob ich ihn von Zeit zu Zeit das Namenregister seiner Blumen nach der Ordnung seiner Lade durchgehen

S

sehe,

sehe, und seine Minen scheinen mir das Vergnügen so er empfindet abzubilden.

Nun komme ich auf dasjenige, so man bey einbrechendem Winter, wegen der Hyacinthen zu thun hat. Es macht diese Blume weniger Mühe als die Ranuckeln, Anemonen und Tazetten, welche die Kälte mehr als jene empfinden, und solche fast gar nicht vertragen können. Doch wollen sie mehr besorget seyn als die Tulpen und Aurockeln, die dauerhafter sind, und, so zu sagen, der stärcksten Kälte Troz bieten. Eine geringe Kälte mag der Hyacinth wohl vertragen, wenn er in der Erde lieget; wird aber die Kälte stärker so sind die Wurzeln zu verwahren, sonst wird man bald innen werden, wie die Pflanze, nachdem sie allen Saft aus der Zwibel gesogen, und einen Zoll hoch über die Erde hervor gewachsen, abnehme und welcke, woran nur blos die Wurzeln Schuld sind, weil sie die nöthige Nahrung nicht herbey geschaffet haben.

Um aber dergleichen Zufall zu verhüten, mus die Erde mit Laub oder Loh bedeket werden, zwey drey bis vier Zoll hoch ist schon genug, und mit dem ersten Merzen nimmt man sie wieder weg. Ist diese Zeit einmal da, so ist von der Winterkälte nichts mehr zu fürchten. Da aber die Blume des Hyacinthen in den kalten Frühlingnächten empfindlicher, als die Pflanze bey der Winterkälte

Kälte ist, so mus man Vorsehung thun, beide zugleich zu verwahren. Anstatt also, daß man das Beet mit Baumlaub oder Loh bedecket, wie ich oben gerathen habe, bedienen sich die Liebhaber mit gutem Nutzen der Läden oder Bretter, und machen aus solchen Fenster in deren Bänder sich die am Kasten des Beetes vestgemachte Hacken schicken; fällt währendem Winter Kälte ein, so machen sie diese Fenster zu, gefrieret es aber, oder wird der Frost noch stärker, so bedient man sich kräftigerer Mittel, als nämlich des Baumlaubes, der Lohes und der Erde; mit diesen macht man um das ganze Beet herum eine schuhdicke Mauer; als denn aber mag man sicher glauben, daß die scharfen Winde nicht durchdringen können. Doch mus ich auch sagen, daß eine Kälte so nur zwey Zoll tief in die Erde dringet, der Pflanze nicht nachtheilig seye, und daß auch dieses nichts schade, wenn man mitten im Winter den Kasten offen läßt, doch mus man wahrscheinlicher Weise versichert seyn, daß kein stärker Frost einfalle. Mit ankommendem Merzen, nimmt man die vom Baumlaub, Loh oder Erde gemachte Mauer weg; die Läden aber dienen um das Beet gegen die Kälte, bey Nacht und bey Tag, wie auch gegen den Hagel zu beschützen. Hingegen sind sie zu solcher Zeit, wenn der Thau fällt, der den Blumen sehr gesund ist, nichts nütze. Daher giebt man wohl

84 VIII. Cap. Die Art u. Weise die Hyacinthen

Acht, daß diese Läden des Abends nicht ehender als sehr spat, des Morgens aber so bald es möglich ist, wieder weggenommen werden. Es wird fast unnöthig seyn, zu erinnern, daß man den Hyacinthen, auf diese Weise, so lange besorgen müsse, bis von der Kälte nichts mehr zu befürchten stehet. In Holland wird solches, bis den zwanzigsten April genau beobachtet. Wird dieses aber unvorsichtiger Weise unterlassen, so wird man ungeachtet alles angewendeten Fleißes erfahren, daß die Blume des Hyacinthen, in so ferne er von sehr saftiger Substanz ist, nur gar zu leicht von der Kälte angestecket werde. Sind wir aber so unglücklich, daß uns dieselbe wider Vermuthen überfällt, so müssen wir uns damit trösten, daß der Schade nur die Blume betrifft, ohne der Zwiebel selbst nachtheilig zu seyn. Sobald man mercket, daß die Läden dem Wachsthum des Stengels hinderlich seyn könnten, so mus man machen daß sie höher zu liegen kommen, und hernach bedient man sich ihrer wie der vorigen. Betrachtet man den Schaden, welcher daher entstehen könnte, wenn die Bretter nicht weggenommen würden, deren man sich den Kasten höher zu machen bedienet, so bin ich versichert, es werde solches nicht unterlassen werden. Dieser Schade ist in Wahrheit gros: denn läst man die neuen Bretter davon, so hält das niedrigste, oder dasjenige so gegen Mit-

tag

## Zwibeln zu ziehen und zu pflügen. 87

Tag stehet, die Sonne auf, und das höchste, obas dasjenige so gegen Mitternacht ist, macht die Sonnenstrahlen zuruck fallen, welches eben so schädlich wäre, als eine Mauer oder andere Einfassung, die man um der nämlichen Ursache willen, bey Anlegung des Beetes zu vermeiden gesuchet.

Dem Sturmwetter zu widerstehen ist der Hyacinth nicht im Stand, und solches ist für ihn um so viel mehr gefährlich, weil sein Stengel sehr wässrig ist, und einen großen Strauß trägt. Diesemnach mus man ihm zu Hülffe kommen; und solches kan auf verschiedene Weise geschehen. Das beste ist, daß man sich eines kleinen, recht geraden und glatten Stäblein aus einem biegsamen Holz bediene, so zwey Schuh lang seye, und die Dicke eines Gauskieses habe; dieses stecket man ziemlich tief ein, damit es feste stehe, und so nahe an die Pflanze als es möglich ist, jedoch so, daß man die Zwibel nicht berühre, oder wenigstens nicht so berühre, daß sie verlezet werde; doch wird man ihr niemalsen großen Schaden thun, denn ich seze zum voraus, daß man keine Gewalt brauche. Hernach bindet man nach Belieben um den Stengel und das Stäblein einen grünen Faden über der untersten Blume herum, damit er nicht herab falle, und knüpffet ihn alsdenn zu. Ich sage nach Belieben, weil sich die Blume bequem hin und her mus bewegen, und der Faden mit

mit zunehmendem Wachstum des Hyacinthen in die Höhe steigen können. Einige machen diesen Faden sogleich am Stäblein feste, ziehen ihn hernach auch um die Blume herum, und machen noch einen Knoten; aber dieses ist ein Fehler, einmal ist nicht nur genug, sondern auch besser. Andere bedienen sich statt der Stäblein, eines dicken eisernen Drates, oder viereckichter Stäblein, welche sie in einer gewissen Weite von der Pflanze einstecken. Wird die Pflanze sehr groß, so bindet man selbige in beeden Fällen, oben unter den ersten Blumen, noch einmal an.

Wenn die frühen rothen Blumen, oder die weissen mit Roth gemischten, ehender als ihre Camaraden aufgehen, so wendet man alles an um ihre starcke Farbe, so sie innerlich haben, zu erhalten. Kappenförmige Sonnenschirme sind hierzu sehr dienlich. Für jede frühe Blume ist man eines derselben benöthiget: man macht sie von leichtem Holz, oder weissem Blech, und befestiget selbige an einem Stab, damit man sie in die Erde stecken könne. Dergleichen Schirm braucht man aber nur, wenn etwann die Sonne erstgedachte Farbe verändern sollte. Sobald der größte Theil der Blumen im Beet aufgegangen, bedient man sich statt der einzelnen Sonnenschirme jeder Blume, eines andern aus einem leinenen Tuch gefertigten, der den völligen Tag über

über das ganze Beet bedeckt, und auf Pfählen aus leichtem Holz stehet. Der Tischler so selbigen machet, hat wohl Acht zu geben, daß er nicht nur, gleich dem Beet selbst, abhängig, sondern auch so gros und hoch seye, daß man im Steig ungebückt und bedeckt herum gehen könne. Es mus selbiger wie die Decken für den Glasfenster der Carossen beweglich, und folglich eben so eingerichtet seyn. Man kan sodenn bey schönen Morgen oder Abenden sich das Vergnügen machen, sein Beet sogleich ganz offen zu betrachten; man kan solches des Thaus genießen lassen, und für der Sonne, dem Regen, und der zu starcken Nachtkälte verwahren. Ich will mich nicht länger bey dem Nutzen dieses Schirms aufhalten, sondern nur so viel sagen, daß

1. Die Sonnenstrahlen wenn sie auf die Hyacinthen fielen ihre Farbe gleich blas machen würden, da sie hingegen, wenn sie dagegen verwahret sind, wie alle andere Blumen, die einige Anemone ausgenommen, ein viel prächtigers Ansehen bekommen.

2. Spazieret man bey seinen Blumen herum, so ist man bedeckt, und die Sonne kan nicht beschwerlich fallen. Ein noch größeres Zelt hat auch seinen Nutzen, man kan unter selbigem das Frauenzimmer tractiren. Damit aber die Zwibel an ihrem Wachstum nicht gehindert werde, welches geschehen würde, wenn das Beet zu lange bedeckt

88 VIII. Cap. Die Art u. Weise die Hyacinthen

bedeckt bliebe, so nimmt man das Zelt oder den Sonnenschirm hinweg, sobald der größte Theil der Blumen zu welken anfängt.

Nun hab ich noch zu zeigen, wie man bey Aushebung der Zwibeln zu verfahren habe. Es ist dieses ein Werck von Wichtigkeit, welches mit vieler Vorsicht vorzunehmen. Ich will die Zeit dazu nicht nach den Tag und nach der Woche, sondern nach den Kennzeichen der Zeitigung der Pflanze bestimmen. Alle andere Arten haben so wohl in Ansehung der Derter, als auch der Jahreszeiten und Sorten, zu viel Schwierigkeiten. Die Hauptregel bestehet darinnen, daß man die Pflanze aushebe, wenn ihre Blätter die grüne Farbe verlohren, und theils gelb, theils aber trocken werden. Ich wolte wohl wünschen, man verführe hierinnen mit solcher Vorsicht, daß jede Pflanze ins besondere nach ihrer Natur unterschieden würde; doch ist es auch möglich, das ganze Beet auf einmal auszuheben. Ja ich finde gar nicht, daß hierbey etwas zu befahren seye, obgleich einige glauben, es verderbe eine Zwibel deren Blätter trocken sind, wenn man sie noch eine Zeit lang in der Erde ließe. Begeheth man in hiesigem Land bey Aushebung der Zwibeln einen Fehler, so geschiehet solches mehr aus Eilfertigkeit, als Langsamkeit. Man mag sich nun aber hierzu einiges Instrumentes, oder auch gar keines

nes bedienen, so ist allezeit wohl zu beobachten, daß die Zwibel, welche jedesmal sehr zart und saftig ist, nicht beschädiget werde. Die Blätter gehen von ihr von selbst los, man hebt sie zusamt der Wurzel, und der etwann daran hangenden Erde aus, ohne sie abzureiben, und hernach legt man selbige eben wieder in dasjenige Fach, aus welchem sie beym Einsetzen genommen worden. Folglich setze ich auch zum voraus, daß man die Fächer habe weit machen lassen. Hernach legt man sie in einem trockenen lieblichen Zimmer auf einen Tisch. An hellen und heiteren Tagen, läßt man durch Oefnung der Fenster Luft hinein, doch müssen dieselben ehe noch die Nacht einbricht, und wenn es trübes Wetter ist, sorgfältig wieder verschlossen werden. Während der Zeit zwischen dem Ausheben und Einsetzen der Zwibeln, läßt man sie unberührt liegen. Beym Einsetzen aber reiniget man dieselben mit aller Vorsicht, nimmt die junge daran hangende Brut ab, welche insgemein von selbst losgehet, und untersucht ferner ihre Schönheit und Mängel, um einen Entschlus zu fassen, ob man sie bey Seite schaffen, oder in der Lade, wie im vorigen Jahr geschehen, lassen soll.

Ob nun gleich ein wahrer Liebhaber sonst nichts zu beobachten hat, als was ich hier vom Ausheben der Zwibeln vorgeschrieben habe: so mus ich doch von einer neuen Manier solches zu

verrichten, die nunmehr eingeführet worden und welche ganz unterschieden ist, auch noch einen Unterricht geben. Es ist dieselbe mühsamer, und ob zwar nicht besser, doch manchmalen nöthig, eben um derjenigen willen aber, die derselben nöthig haben, oder ihr den Vorzug geben, will ich sie hiemit bekannt machen.

Der Hyacinth ist einer schweren Kranckheit unterworffen, für welcher man sich um so viel mehr zu fürchten hat, weil sie ihn öftters absterben machet. Man nennet sie die Ringsucht: (Ringziekte) es ist selbige ein Krebs, von welchem ich hernach noch umständlicher reden werde; öftters wird man ihrer nicht ehender gewahr, als wenn man eine Zwiebel aushebet, welche, so lange als sie in der Erde stunde, für einen lieblich der Natur gehalten wurde. Hieraus schließen einige Liebhaber, es werde selbige erst von dieser Kranckheit befallen, wenn sie zeitig wird, und um sie dafür zu verwahren, müsse sie, sobald die Spizen ihrer Blätter ihr nachlassendes Wachsthum anzeigen, ausgehoben werden. Was kan aber hieraus entstehen? Folgendes: da die Zwiebel beim Ausheben voll Safftes, und gleichsam gar zu frisch ist, bekommt sie, an statt recht zu trocknen, eine verschrumpfte, schlechte Haut, dazu schlägt hernach ein grüner Schimmel der in die Zwiebel und in den Umkreis der Wurzeln hindringet

eindringet, und sie verderben machet. Um diesen lezeren Ubel vorzubauen, legen die Liebhaber ihre Pflanzen, wenn sie selbige so bald ausgehoben, auf die Seite in die Erde, doch so, daß sie fast der Oberfläche derselben gleich liegen, und also, von den durch die darüber gestreute Erde, und kleine Schauerregen geschwächten Sonnenstrahlen, getrocknet werden, und auf diese Weise nach und nach zur Zeitigung gelangen. Dieses Verfahren ist sehr gut, wenn es genau beobachtet wird: während der drey oder vier Wochen da die Zwibel also in der Erde lieget, wird ihre Haut eben, gesund und trocken; sie bekommt eine gleiche harte und trockene Substanz wie die Tulpe, und ein recht lebhaftes Ansehen. Die Zwibel kan so denn etliche Monate lang eingepackt, und ohne alle Luft liegen bleiben, und doch dabey erhalten werden. Der lezere Vortheil allein giebt dieser Kunst ihren Werth, weil sonst eine mit ihren natürlichen Säfften angefüllte Zwibel, wenn sie eingeschlossen ist, verdirbt und faul wird. Diejenigen so die Hyacinthenzwibeln in weit entfernte Dexter versenden müssen, haben sich dieser Erfindung um ihre Zwibeln in den gehörigen Stand zu setzen, mit vielen Nutzen bedienet. Doch verbessert man sie noch, und die Erfahrung hat gelehret, daß man seine Pflanze eben nicht gegen die Krankheit so manchemalen in den Kreis der  
 Wur-

Wurzeln kommet, verwahre, wenn selbige zur Zeit da sie noch wächst ausgehoben wird; heut zu Tag behält man nur das nützliche davon, und gräbt die Zwibel wenn sie ausgehoben worden etwas weniges wieder ein, zweifelt aber gar nicht, daß dieses nicht ein großer Fehler seyn sollte, wenn die Zwibel zu der Zeit da sie am stärcksten arbeitet, das ist, wenn sie wächst, ausgehoben wird, und daß ihr solches nicht schädlich seyn sollte. Bedient man sich also dieser Erfindung zu rechter Zeit, welche durch die Reiffe der Blätter angezeigt wird, so können die Zwibeln so getrocknet werden, daß sie sich verschicken lassen, und man hat nicht zu fürchten, daß sie an ihrem Wachsthum gehindert worden seyen, welches sonst geschiehet, wenn man sie zu bald aushebet. Die Ungedult und eine unüberlegte Eilfertigkeit verderben vieles. Ausserdem daß man sich kein ferneres Wachsthum von der Zwibel zu versprechen hat, welches sie doch erlanget haben würde, wenn man sich nicht übereilet hätte, so siehet man auch diejenige verderben, so bereits vor dem Ausheben zu wachsen angefangen hatte; sie wird weder reif noch beste, und verfaulet. Weil die Manier die Zwibeln der Oberfläche der Erde gleich einzugrahen, auch ihre Schwirigkeiten und schlimme Folgen hat: so wollte ich dieselbe nur denjenigen anrathen, welche die Zwibeln ausser Landes zu verschicken

schicken haben. Will man sich aber, oder mus man sich derselben bedienen: so wartet man bis seine meisten Hyacinthen die zur Reife erforderliche Kennzeichen haben, und bis dahin wird das Beet in Ruhe gelassen. Auch die unerfahrenste wissen, daß die Zwibeln reif seyn, wenn die Blätter gelb werden; sie heben selbige sodann aus, und wählen dazu einen schönen Tag, welches hier nöthiger als bey dem Pflanzen ist. Die Blätter werden bis an die Zwibel, wenn sie nicht selbst losgehen, glatt weggeschnitten, die Wurzeln daran gelassen, und auch die Unreinigkeit nicht weggenommen, sondern man legt die Zwibel, ohne sie zu reiben oder viel zu betasten, an eben den Ort wo sie gestanden, nachdem das Loch wieder angefüllet und der Boden eben gemacht worden, auf die Seite, und da mus ihre Spitze gegen Mitternacht gerichtet seyn. Zur Bedeckung der Zwibel bedient man sich der Erde die bey ihr lieget, und macht wie einen Maulwurfschaußen daraus, damit ihr weder die Sonne noch die Luft schade. Ein starcker Regen, der etwann von ungesehr fallen mögte, bringt hier keinen Schaden, denn diese Häufflein, so nicht gros sind, werden bald wieder trocken; einen Zoll dick liegt die Erde um die Zwibel herum dick genug; ist es aber trocknes Wetter, so mus man alle Tage nachsehen, ob sich die Erde nicht gesetzt habe, und ob die Zwibel nicht blos liege;  
 im

im Fall daß sich solches so fände, mus man nicht unterlassen sie wieder zu bedecken, weil sie die Sonne wegen ihrer Säfte, in den ersten Tagen versengen könnte. Damit aber ihre Strahlen auch nicht unvermutheten Schaden anrichten, so rathe ich den unerfahrenen, daß sie das Beet, bey der stärcksten Sonnenhize, zwey oder drey Stunden lang bedecken; beständig aber darf solches nicht geschehen, weil, wenn auch gleich die Luft durchstreichen könnte, die Zwibel dennoch schimmeln mögte. Bey dem Liebhaber, ich will sagen, in dem Zimmer desselben, wird dieser Schimmel nicht leicht vertrocknen; überdem so bleibt auch die Zwibel nicht so frisch und schön. Die Zwibeln werden insgemein, wie ich eben gesaget habe, drey bis vier Wochen lang in der Erde gelassen, wenn aber hernach ihre Haut trocken, gesund und roth ist, nimmt man selbige heraus. Alsdann soll und mus man sie reinigen, hernach aber trägt man selbige mit sich nach Haus, und nimmt nach zehen bis zwölf Tagen mit ihnen vor was man will. Ich wiederhole aber noch einmal, daß diese mühsame Art die Zwibeln zu trocken, nur für diejenigen dienlich sey, welche solche verschicken müssen. Es giebt Jahre, in denen im Junio, zu welcher Zeit solches ordentlich vorgenommen wird, die Luft sehr warm ist. Fällt sodenn ein Regen ein, so erhitzt sich die Oberfläche der Erde und gehet in eine Gährung,

rung, da wird aber die Zwibel gleichsam gebraten,  
 sie wird stinckend, und wenn man sie aushebt,  
 ist selbige abgestanden. Diesem Zufall vorzu-  
 kommen, weis ich keinen bessern Rath, ausser daß  
 man die Zwibel auf eine kleine Anhöhe lege, wo  
 das Wasser nicht stehen bleiben kan, und daß man  
 sie, bey der größten Sonnenhize zwey oder drey  
 Stunden lang bedecke. Vielleicht wäre es gut,  
 wenn man sie auch für den Regen und für der  
 Sonne bey großer Hize verwahren könnte; ich  
 rede hier aus Erfahrung, indem ich öfters daher  
 Schaden gelitten, und bekenne, daß wenn ich kei-  
 ne Ausländer zu bedienen hätte, und folglich mei-  
 ne Zwibeln unter der Erde trocknen müste, ich  
 kein Sclav mehr von dieser Manier bleiben wür-  
 de, indem sie nur für diejenigen gehöret, so den  
 Ausländern Blumen mitzutheilen Lust haben.  
 Dieses können sie im Monat August, niemalen  
 aber vor den zwanzigsten Julii thun. Die Zwi-  
 beln so von dieser Zeit an bis gegen dem ersten  
 September hin eingepacktet werden, bleiben ge-  
 sund, sollte man sie auch gleich vier bis fünf Mo-  
 nat lang unausgepacktet liegen lassen. Ich habe  
 welche gesehen die vom ersten August an bis in  
 die Helffte des Februarit eingepackt und in einer  
 Schachtel verschlossen gewesen, und dennoch voll-  
 kommen gut waren. Doch mus ich auch sagen,  
 daß sie zwey Zoll lang getrieben hatten. Wenn  
 ich

ich vom Einpacken rede, so verstehe ich nichts anders, als besonders in ein Papier eingewickelt, hernach legt man sie in eine Schachtel oder Kiste, welche so wohl verschlossen wird, daß weder die geringste Luft noch Feuchtigkeit dazu kommen könne. Die welche glauben man müsse an der Kiste oder Schachtel, um die Zwibeln zu erhalten, Luftlöcher lassen, betrügen sich gar sehr: die Luft, der Thau, die Ausdünstungen, der Nebel können sich hinein ziehen, sie finden einen Zugang, stecken die Zwibel an, und machen sie faulen, wenn sie lange verschlossen bleiben mus. Statt dieses übeln Verfahrens, läßt man vielmehr die Kiste oder Schachtel einballieren, wie andere Waaren die man gerne erhalten will. Zum Einballieren kan Wachstuch, Leder, oder was sonst dazu dienlich ist, ohne Unterschied genommen werden. Darinnen aber hat man sonderlich Vorsicht zu gebrauchen, daß man beim Einschiffen befehle, solche nicht unten in das Schif, sondern in einen trockenen Ort zu setzen. Weiter weis ich jetzt nichts, so ich vom Verschicken der Hyacinthen zu sagen hätte. Doch fällt mir noch eine wichtige Erinnerung ein, welche das Baummoos betrifft, dessen man sich niemals bedienen soll, ob ich schon weis daß mir diejenigen so solches thun widersprechen werden. Diese Leute betriegen sich, wenn sie glauben, die Zwibeln würden in selbigem nicht so leicht  
ver-

verlezet. Es ist dieses ein Irrthum. Das Moos, es mag gleich noch sowohl getrocknet seyn, ziehet die Masse an, welche der Hyacinth der gesund und safftig ist, gar nicht leiden kan. Die Anemone und Ranunckel, die fast ganz tod zu seyn scheinen, können ein ganzes Jahr lang im Moos eingewickelt bleiben, und hernach wieder mit gutem Fortgang eingepflanzt werden. Aber die Zwibel von meiner Blume arbeitet so stark, daß wenn man selbige sogleich bey dem Ausheben entzwey schneiden sollte, man einen neuen Trieb finden würde, der im Monat August bereits in die Mitte kommet, und im October an der Spitze seyn würde. Das Moos so die Masse gerne annimmt, ziehet solche leicht aus der Zwibel an sich, und bringt sie sogleich zum untern Theil oder zum Kreis der Wurzeln, und macht daß solche ziemlich stark treiben und lange werden. Die Hyacinthenzwibel hat auch noch diese Eigenschaft, daß sie ihre Säfte nicht so leicht nach unten treibet, wenn sie in einem weichen und trockenen Papier lieget, und daß sie sich in solchem lange, ohne Wurzeln zu treiben, ja noch besser als diejenigen hält, so weder eingewickelt noch in einer Schachtel verschlossen oder einballiret sind, sondern in einem trockenen Zimmer an der Luft liegen: diese werden viel ehender ziemlich lange Wurzeln bekommen; eine wohl eingewickelte verschlossene und einballirte Zwibel

G

hingeh.

98 VIII. Cap. Die Art u. Weise die Hyacinthen

hingegen, wird auch sogar, wenn sie auch schon Wurzeln getrieben hätte, lange Zeit so bleiben, ohne weiter welche zu treiben.

Im Nothfall kan man die Hyacinthenzwibeln auch später als mit Ende des Augusts, und wohl gar den ganzen September hindurch bis in die Mitte des Octobers einwickeln, in Schachteln packen, einballiren und verschicken. Doch will ich die Liebhaber, welche Zwibeln zu versenden haben, erinnern, daß sie sich hierzu die ersten sechs Wochen zu Nutzen machen, sonderlich wenn der Weg weit wäre; ja es ist dieses sogar höchst nöthig, denn werden sie über die See versendet, so kan man nicht wissen wie lang sie unter Weg bleiben mögten, und sie könnten wohl erst im Januario ankommen. Im Fall daß der Weg weit, die Zeit aber, wie lang die Reise dauern mögte, ungewis ist, mus man bey Zeiten dazu thun, und seine Zwibel besorgen ehe sie noch so starck arbeitet, daß sie gegen den Kreis der Wurzeln zu treibet. Alles was ich hier von dieser Sache gesaget habe, kan meiner Meynung nach zu einem hinlänglichen Unterrichts davon dienen, und die Liebhaber werden hoffentlich mit mir zu frieden seyn können.

IX. Cap.